

**Donauuniversität Krems
Österreichische Gartenbaugesellschaft**

Projektarbeit

Lehrgang Gartentherapie

Akademische Expertin für Gartentherapie

**Die Bedeutung von Betätigung am Beispiel eines interkulturellen
Gartenprojektes mit AsylwerberInnen**

Verfasserin: Christiane Moser

Betreuerin: Maria Putz

Kufstein, Mai 2008

Die Bedeutung von Betätigung am Beispiel eines interkulturellen Gartenprojektes mit AsylwerberInnen



Vorwort

Die Kombination „Garten und Therapie“ ist für mich als Ergotherapeutin eine sehr logische und gut nachvollziehbare. Aus diesem Grund entschloss ich mich auch dazu, den Lehrgang Gartentherapie zu absolvieren. Ich sehe darin eine Möglichkeit, mein ergotherapeutisches Fachwissen um einen Aspekt zu erweitern. Den des Arbeiten in und mit einem Garten und der Natur.

So war es für mich auch von Beginn an klar, ein Thema für meine Projektarbeit zu wählen, das Bezug nimmt auf meinen Grundberuf.

Ein privates Interesse von mir besteht schon seit langem in der Zusammenarbeit mit Menschen aus verschiedenen Ländern. Es ergaben sich schon zu Beginn des Bestehens des Kufsteiner Flüchtlingsheimes erste Kontakte mit der Heimleitung und den BewohnerInnen.

Die Idee der interkulturellen Gärten begleitet mich schon seit einer Tagung zum Thema „Mensch und Garten“ 2003 in Benediktbeuern, bei der ich einen Vortrag von Christa Müller über interkulturelle Gärten gehört habe.

Die Bedeutung von Betätigung ist ein wesentlicher Bestandteil der Ergotherapie. Gerade für AsylwerberInnen, denen Erwerbsarbeit nicht erlaubt ist, sind Formen der Betätigung, die außerhalb der Erwerbsarbeit liegen, eine Möglichkeit, ihrem Alltag mehr Lebensqualität zu geben.

Ein konkretes Ergebnis meiner Arbeit ist die Durchführung eines Gartenprojektes im Kufsteiner Flüchtlingsheim, gemeinsam mit AsylwerberInnen und KufsteinerInnen.

Ich bedanke mich bei allen Menschen, die mich bei der Erstellung der Arbeit und bei der Durchführung des Gartenprojektes unterstützt haben und auch weiterhin unterstützen!

Inhaltsverzeichnis

1	Die Bedeutung von Betätigung.....	3
1.1	Begriffsklärung:.....	3
1.2	Soziale Bedeutung von Betätigung.....	4
1.3	Recht auf Betätigung.....	5
2	Betätigung aus ergotherapeutischer Sicht.....	7
2.1	Ergotherapeutische Modelle.....	9
2.1.1	MOHO – Model of Human Occupation.....	9
2.1.2	OPM – Occupational Performance Model.....	10
2.1.3	CMOP – Canadian Model of Occupational Performance.....	11
2.1.4	Das Bieler Modell.....	13
3	Betätigung/Handlung im Garten - Gartentherapie.....	15
3.1	Community Gardens.....	17
3.2	Wirkungsebenen der Betätigung im Garten.....	18
3.2.1	Physisch.....	18
3.2.2	Sozial.....	18
3.2.3	Psychisch/Emotional.....	19
3.2.4	Intellektuell/Kognitiv.....	19
4	Interkulturelle Gärten.....	21
4.1	Entstehung und Beschreibung.....	21
4.2	Organisation der interkulturellen Gärten	22
4.3	Umgang mit Konflikten in interkulturellen Gärten.....	23
4.4	Gartentherapie mit traumatisierten AsylwerberInnen.....	24
5	Alltag von AsylwerberInnen.....	25
5.1	Alltag im Flüchtlingsheim.....	26

6 Gartenprojekt im Flüchtlingsheim Kufstein.....	27
6.1 Allgemeine Informationen zum Flüchtlingsheim Kufstein.....	27
6.2 Alltag im Flüchtlingsheim Kufstein.....	28
6.3 Gartenprojekt mit AsylwerberInnen in Kufstein.....	28
6.4 Gartentag im Flüchtlingsheim.....	30

1 Die Bedeutung von Betätigung

1.1 Begriffsklärung:

Die Begriffe „Betätigung“ und „Handlung“ sind nicht leicht voneinander zu unterscheiden. Auch in der ergotherapeutischen Fachliteratur werden diese Begriffe unterschiedlich verwendet.

In der englischen Fachliteratur wird von „occupation“ gesprochen. In einer deutschen Übersetzung hat dieser Begriff aber verschiedene Bedeutungen und wird manchmal mit „Betätigung“, aber auch mit „Handlung“ oder „Beschäftigung“ übersetzt. Für ErgotherapeutInnen ist der Begriff „Beschäftigung“ eher negativ besetzt und findet dort eigentlich keine Verbreitung mehr.

In Deutschland hat sich der Begriff „Betätigung“ als Übersetzung von „occupation“ eingebürgert.

In dieser Arbeit definiere ich den Begriff wie folgt:

Betätigung (tätig sein, tun, Tätigkeit, Aktivität)

Der Begriff „Betätigung“ stellt für mich einen Überbegriff dar. Unter Betätigung verstehe ich jede Form von bewusstem aktiven Verhalten. Dieses kann sowohl körperlich als auch geistig gemeint sein. Auch Nachdenken könnte so als „Betätigung“ betrachtet werden. Betätigung ist nicht immer zielgerichtet.

Der Begriff „Betätigung“ soll eine Ausdifferenzierung des Begriffs der Handlung darstellen, in dem das spezifische Denken der Ergotherapie deutlich wird.¹

Für Rosemary Hagedorn ist „Betätigung“ ein Begriff, um die Gesamtheit menschlicher, produktiver Anstrengungen zu umfassen. Betätigung wird langfristig gelebt oder erfahren. Betätigungen, Aktivitäten und Aufgaben stehen für sie in einer Hierarchie, bei der Aufgaben die kleinste Einheit der Performanz bilden und Aktivitäten sich aus mehreren Aufgaben zusammensetzen.²

Handlung (handeln, Handlungsfähigkeit)

„Handlung wird in der Ergotherapie als übergreifender Begriff für alles verwendet, was ein Mensch tut, tun möchte oder was von ihm erwartet wird. Handlungsfähigkeit

1 Vgl. Götsch, 2006, S. 80

2 Vgl. Hagedorn, 2000, S. 24

bedeutet, Handlungen planen und ausführen zu können.

Handlungen haben eine hohe persönliche und soziokulturelle Bedeutung: Das tun zu können, was man in seinem Alltag tun möchte und braucht, ist wichtig für Gesundheit und Lebensqualität. Durch Handlungen kann der Mensch seine Umwelt verändern und etwas zur Gesellschaft beitragen, in der er lebt: Handlungen ermöglichen die Teilhabe (Partizipation) an der Gesellschaft und an verschiedenen Lebensbereichen.“³

Tätig sein spielt im Leben eines jeden Menschen eine bedeutende Rolle.

Betätigung verschafft dem Menschen Identität. Durch Betätigung kann die Bedeutung des Lebens erfahrbar werden.⁴

Karin Götsch bezeichnet es als durchaus legitim, im generellen Sinne den Handlungsbegriff und den Betätigungsbegriff synonym zu benutzen.⁵

1.2 Soziale Bedeutung von Betätigung

In unserer heutigen Gesellschaft hat Betätigung, ein tätiger Mensch zu sein, eine wichtige Bedeutung. Man leistet einen Beitrag zum gesellschaftlichen Leben, wenn man tätig ist. Betätigung kann Lebenssinn und Lebensinhalt stiften und spielt dadurch eine wesentliche Rolle für Gesundheit und Wohlbefinden.

Marlys Blaser Csontos spricht dabei von einer nach außen und einer nach innen gerichteten Anpassungsfunktion, wobei sie den Begriff „Handlung“ verwendet. Nach außen gerichtet geht es darum, dass Anforderungen, die die Umwelt an uns stellt, erfüllt werden. Nach innen gerichtet werden kognitive, motivationale und emotionale Strukturen und Bedürfnisse der Handelnden berücksichtigt⁶.

Damit diese Anpassungsfunktion erfüllt werden kann, muss der/die Handelnde über handlungsrelevantes Wissen verfügen. Dabei ist auch Wissen über gesellschaftliche Normen und Umgangsformen und über persönliche Eigenschaften, Möglichkeiten und Fähigkeiten mit eingeschlossen. Und der/die Handelnde muss fähig sein, Kompromisse zu schließen zwischen der Anpassung nach innen und der Anpassung nach außen.

1.3 Recht auf Betätigung

Tätig sein zu können, gehört zu den wesentlichen menschlichen Grundfähigkeiten und

3 Aus der Broschüre „Ergotherapie, was bietet sie heute und in Zukunft“ - Resultat des DACHS-Projekts Ergotherapie 2010

4 Vgl. Christiansen & Baum, 1997, (zit. nach Fischer, 2005, S. 7)

5 Vgl. Götsch, 2006, S. 80

6 Vgl. Blaser Csontos, 2004, S. 12

Grundrechten. Philosophinnen wie Hannah Arendt haben es als das Wesen des Menschen definiert, sich sprechend und handelnd in die Welt einzuschalten und diese somit auf unterschiedliche Weise mitzugestalten.⁷ Internationale Vereinbarungen zu sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Menschenrechten betonen das Recht auf Arbeit, soziale und kulturelle Teilhabe aller Menschen und verweisen damit implizit auf ein Recht auf Betätigung.⁸

Betätigung ist dabei im Zusammenhang mit einem vielfältigen Arbeitsbegriff zu verstehen und auch als Grundlage für das ökonomische Überleben und Wohlergehen des Einzelnen aber auch der Gesellschaft zu sehen. Wirkliche Teilhabe an einer Gesellschaft braucht vielfältige Möglichkeiten der Mitgestaltung, auf ökonomischer Ebene aber auch im kulturellen, sozialen und - im weiten Sinne – politischen Bereich.

AsylwerberInnen wird in Österreich dieses Recht auf Betätigung verwehrt.

Hans Rosenegger geht davon aus, dass eine geregelte Beschäftigung für Flüchtlinge (und auch für jeden anderen Menschen) einen äußerst hohen Stellenwert besitzt. Er beschäftigte sich in den Jahren 1992/1993 mit der Situation von bosnischen Flüchtlingen in einem kleinen Flüchtlingslager in Wien. Beschäftigung bedeutet eine geregelte Zeitstruktur und die Möglichkeit, der Gleichförmigkeit eines Flüchtlingslagers zu entkommen. Durch ein geregeltes Einkommen ist auch ein wesentlicher Schritt zur Integration in das neue Land möglich. Der Mangel an sinnvoller Beschäftigung führt häufig zu einer Verschiebung des Tagesablaufes. - Weil es im Tagesablauf keine notwendigen Fixpunkte gibt, lösen sich subjektive Zeitstrukturen auf. Es wird irrelevant, ob eine Handlung gleich, später oder erst in einigen Tagen durchgeführt wird. Die Gegenwart wird von einer eklatanten Handlungsohnmacht geprägt. Diese gegenwärtige Handlungsohnmacht und die fehlenden Zukunftsperspektiven führen letztlich zu einem verstärkten gedanklichen Rückzug in die Vergangenheit. Ereignisse der Vergangenheit besetzen das Bewusstsein mit positiven Inhalten. Diese werden dabei aber nachträglich idealisiert und überbewertet, sodass sie nicht mehr als realistische Planungsvorlagen für die Zukunft dienen können. Die Unmöglichkeit, etwas Sinnvolles zu tun, führt zu Gefühlen von Monotonie, Sinnlosigkeit und Langeweile, welche häufig auch Konzentrationsprobleme nach sich ziehen.

Der Verlust von strukturierter Arbeitszeit geht häufig einher mit einem Verlust an Selbstwert. Menschen, denen eine geregelte Beschäftigung nicht möglich ist, fühlen sich mit der Zeit wertlos und unfähig.⁹

7 Vgl. Arendt, 1999, S. 215

8 Vgl. UN-Sozialpakt: Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte

9 Vgl. Rosenegger, 1996, S.54 - 65

2 Betätigung aus ergotherapeutischer Sicht

„Ergotherapie geht davon aus, dass Aktiv-Sein heilende Wirkung hat, wenn Aktivitäten für PatientInnen gezielt ausgewählt werden.“¹⁰

Im Mittelpunkt der Ergotherapie steht der tätige Mensch.

Ziele ergotherapeutischer Versorgung sind die Wiedergewinnung von Selbständigkeit und Lebensqualität zur eigenverantwortlichen Bewältigung des Alltags. Im Vergleich zu anderen Methoden steht in der Ergotherapie die eigenaktive Handlung, d. h. die Wiedergewinnung komplexer Handlungskompetenzen, im Mittelpunkt des Geschehens.¹¹

Betätigung wird als umfassender Begriff für die Vielfalt und die Bedeutung von Alltagsaktivitäten benutzt.¹² Ergotherapie bedeutet ein Eingebundensein in Betätigung. Einerseits als Mittel, das in der Therapie eingesetzt wird, andererseits als Ziel oder Ergebnis der Therapie.

In der Ergotherapie werden verschiedene Mittel/Gegenstände für Handlungen angewendet.¹³ Hier einige Beispiele:

- ADL = Aktivitäten des täglichen Lebens: Damit sind Aktivitäten gemeint, die dem Menschen die Bewältigung des persönlichen Alltags ermöglichen. Das können grundlegende Aktivitäten wie persönliche Körperpflege, Bewegung oder Ernährung sein, instrumentale Aktivitäten wie Kommunikation, Mobilität, Haushalt und Wohnen oder auch selbstgestaltende Aktivitäten wie Freizeitgestaltung, sozialer Umgang oder auch Beruf.
- Handwerklich-gestalterische Handlungen: Sie können einerseits als Mittel zur Rehabilitation angewendet werden. Durch gezieltes Üben von neuen oder weniger bekannten Handlungen können Informationsverarbeitungsprozesse beziehungsweise Bewegungsabläufe verbessert werden. Andererseits können sie als Mittel zur Erleichterung einer therapeutischen Beziehung dienen.
- Bildnerisches Gestalten: Dabei wird neben der Handlungsfähigkeit besonders auch der Kontakt mit Gefühlen und der Ausdruck von kognitiv und verbal nicht fassbaren Empfindungen und Erlebnissen ermöglicht. Wichtig ist, dass das bildnerische Gestalten in einem Handlungsrahmen erlebt wird.

10 Berufsbild Ergo Austria, Bundesverband der ErgotherapeutInnen Österreichs, Wien 2007

11 Vgl. Scheepers, 1999, S. 25

12 Vgl. Reichel, 2006, S. 28

13 Vgl. Blaser Csontos, 2004, S. 62-76

- „Gegenstände“: Immer wieder muss in der Ergotherapie Ausschau gehalten werden nach Gegenständen, die zu einer Handlung anregen. Motive entstehen aus Tätigkeiten. Und wenn ein Gegenstand die Möglichkeit bietet, eine Tätigkeit anzuregen und zu steuern, dann bildet er ein Motiv. Der Gegenstand kann Träger persönlicher Bedeutung und persönlichen Sinns sein. Ein wesentliches Merkmal der Ergotherapie ist der Einsatz von sinngebenden Tätigkeiten.
- Ein weiteres Mittel für ergotherapeutische Handlungen kann auch Betätigung im Garten sein. Darauf wird in einem späteren Kapitel näher eingegangen.

Da Ergotherapie auch als Methode für gesundheitliche Prävention betrachtet wird, lohnt es sich, die Bedeutung von „Betätigung“ auch für sogenannte „gesunde“ Menschen genauer zu erörtern.

Menschen, die sich in ergotherapeutische Behandlung begeben, sind meist aufgrund einer psychischen oder physischen Erkrankung oder Behinderung in ihren Betätigungsmöglichkeiten eingeschränkt.

Es gibt aber auch andere Gründe für eine Einschränkung der Möglichkeiten für Betätigung. AsylwerberInnen haben zum Beispiel im Rahmen der geltenden Gesetzeslage häufig fast keine Gelegenheit tätig zu sein. Die meist sehr beengten Wohnräume geben wenig Spielraum für Aktivitäten. Während des laufenden Asylverfahrens ist es AsylwerberInnen nicht erlaubt, einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Einzig ein geringes Ausmaß an gemeinnütziger Arbeit für einen sehr geringen Lohn ist manchen AsylwerberInnen gestattet.

2.1 Ergotherapeutische Modelle

In der Ergotherapie gibt es verschiedene konzeptionelle Modelle, die versuchen, die praktische Arbeit theoretisch zu beschreiben. Sie organisieren und strukturieren Wissen, welches für die konkrete ergotherapeutische Arbeit von Bedeutung ist. Praxismodelle sind einer ständigen Entwicklung unterworfen. Sie werden immer wieder überprüft und verändert. Praxismodelle stellen für ErgotherapeutInnen vielseitige Orientierungshilfen für die konkrete KlientInnenarbeit dar. Sie organisieren ergotherapierrelevante theoretische Annahmen und Konzepte zwischen Bezugstheorien und ergotherapeutischem Grundverständnis. Sie stellen Anwendungshilfen, von der Theorie abgeleitet, für die praktische Arbeit zur Verfügung.¹⁴

Ich möchte anhand von vier verschiedenen Modellen deren Verständnis von Betätigung/Handlung beleuchten.

Allen Modellen ist trotz ihrer unterschiedlichen Vorgehensweisen gemeinsam, dass der Mensch und seine Betätigung im Mittelpunkt steht.

2.1.1 MOHO – Model of Human Occupation

Das Modell wurde vom Chicagoer Ergotherapeuten und Hochschullehrer Gary Kielhofer und seinen KollegInnen Mitte der 1970er Jahre entwickelt.

Im Zentrum des Modells steht das menschliche Handeln.

Kielhofer spricht von einem „System Mensch“, das er in drei Subsysteme unterteilt. - Das Subsystem Volition, das die Motivation zur Betätigung (Interessen, Selbstbild, Werte) beinhaltet, das Subsystem Habituation (Gewohnheiten, Rollen) in dem es um die Gewöhnung von bzw. an Betätigung geht und das Subsystem Performanz (motorische Fähigkeiten, prozesshafte Fertigkeiten, Kommunikations- und Interaktionsfähigkeiten), das die Durchführung von Betätigung beschreibt.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Umwelt, die den tätigen Menschen umgibt. Dabei wird zwischen sozialer und räumlicher Umwelt unterschieden.¹⁵

Beispiele anhand von Betätigung im Garten:

Volition: Viele gärtnerische Tätigkeiten haben einen sehr hohen Motivationscharakter. Samen für ein Lieblingsgemüse auszusäen kann zum Beispiel die Motivation für feinmotorische Bewegung wesentlich mehr stärken als einfach nur „trockenes Üben“

¹⁴ Vgl. Marotzki, 1999, S. 65-85

¹⁵ Vgl. Mentrup, 2002, S. 80-102

Habituation: Der Rhythmus der Natur kann ein Beispiel dafür geben, wieder mehr Struktur ins Leben zu bringen. Regelmäßiges Gießen kann zum Beispiel zu einer Gewohnheit werden. Auch kann es durch Verteilung von Zuständigkeiten zu bestimmten Rollen, die ein Mensch übernimmt, kommen.

Performanz: Gärtnerische Tätigkeiten bieten viele Möglichkeiten um verschiedenste Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erlernen, zu üben oder wiederzuentdecken:

Pikieren – Feinmotorik;

Graben – Grobmotorik;

Komplexe Tätigkeiten wie zum Beispiel das Ernten, Waschen und Sortieren von Kartoffeln – Handlungsabläufe;

Gemeinsames Arbeiten an einem Projekt, zum Beispiel einen Baum einpflanzen – Kommunikations- und Interaktionsfähigkeiten;

Nachdem im Garten Arbeiten alleine, zu zweit und auch in der Gruppe möglich sind, kann die **soziale Umwelt** je nach Notwendigkeit gestaltet werden.

Die **räumliche Umwelt** bei Tätigkeiten im Garten ist häufig die Natur, die uns umgibt mit all ihren Phänomenen (Wind, Sonne, Regen, Kälte, Wärme,...), die die unterschiedlichsten Reize auf einen Menschen ausüben können.

2.1.2 OPM – Occupational Performance Model

Das Modell wurde 1997 von Christine Chapparo und Judy Ranka, Australien entwickelt. In dem Modell wird unterschieden zwischen „externer Umwelt“ - die die Person umgebende Umwelt mit ihren sensorischen, physischen, sozialen und kulturellen Dimensionen, die in Raum und Zeit existieren - und „interner Umwelt“ - die von der Person abhängigen Faktoren, die die Handlungsperformanz beeinflussen.

Handeln vermittelt ein Gefühl von Realität, Kontrolle, Kompetenz, Autonomie und zeitlicher Organisation. Es beinhaltet ebenso die Interaktion zwischen Menschen und ihrer Umwelt.

Unter Handlungsperformanz versteht man die Fähigkeit, Rollen, Handlungsabläufe, Handlungsschritte und Handlungsteilschritte wahrzunehmen, zu wollen, ins Gedächtnis zu rufen, zu planen und durchzuführen, zum Zweck der Selbsterhaltung, Produktivität, Freizeit und Erholung, als Reaktion auf Anforderungen der internen und/oder externen Umwelt.¹⁶

¹⁶ Vgl. Weigl, 2002, S. 61

Die interne Umwelt setzt sich aus Konstrukten der Handlungsrolle, Bereichen der Handlungsperformanz (Selbsterhaltung, Erholung, Freizeit, Produktivität), Komponenten der Handlungsperformanz (biomechanisch, sensomotorisch, kognitiv, intrapersonal, interpersonal), Kernelementen (Körper, Geist, Seele) und Aspekten von Zeit und Raum zusammen.

Dabei ist immer entweder die Handlung oder der handelnde Mensch im Mittelpunkt der Analyse.

Beispiele anhand von Betätigung im Garten:

Pikieren von Pflanzen:

Handlungsrolle: HobbygärtnerIn

Handlungsbereich: Selbsterhaltung (Salatpflanzen für Eigenbedarf)

Biomechanische Komponente: Feinmotorik, minimaler Kraftaufwand

Sensomotorische Komponente: Sensibilität, Auge-Hand-Koordination

Kognitive Komponente: Konzentration, Aufmerksamkeit

Intrapersonale Komponente: Bereitschaft zu bzw. Erkennen der Notwendigkeit dieser Arbeit

Interpersonale Komponente: ev. Erklärung von anderen, sonst keine Anforderung

Kernelemente für die Tätigkeit: Geist, Körper

Zeit/Raum: Zeitbedarf ist abhängig von der Menge der zu pikierenden Pflanzen; kann im Freien oder in einem Raum durchgeführt werden.

2.1.3 CMOP – Canadian Model of Occupational Performance

Dieses Modell wurde 1983 vom Kanadischen Verband der ErgotherapeutInnen entwickelt. Die zwei Kernelemente des Modells bilden „KlientInnenzentriertheit“ und „occupation“ (Betätigung).

Unter KlientInnenzentriertheit wird das Ziel verstanden, menschliche Betätigung zu ermöglichen und PatientInnen zur Mitarbeit an der Lösung des eigenen Problems zu befähigen. Nicht objektive Beobachtungen sind ausschlaggebend, sondern wie der Klient/die KlientIn selbst seine/ihre „occupational performance“ aufgrund der persönlichen Erfahrung wahrnimmt. Wesentlich ist dabei ein respektvoller und partnerschaftlicher Umgang mit Menschen. Die Autonomie des Klienten/der Klientin wird anerkannt. Dieses Element erfordert vor allem auch einen ethischen Standpunkt auf Seiten der Therapeutin/des Therapeuten.

Occupation umfasst alle Aktivitäten, denen Menschen in ihrem Leben nachgehen. Sie wird unterteilt in die Bereiche **Selbstversorgung** (eigene Versorgung, Mobilität und Regelung der persönlichen Angelegenheiten im öffentlichen und privaten Leben), **Produktivität** (entlohnte und unbezahlte Arbeit, Versorgung des Haushalts und Schule oder Spiel) und **Freizeit** (ruhige Erholung, aktive Freizeit und Teilnahme am sozialen Leben).

Ein wesentliches Element in diesem Modell ist die „Occupational Performance“, die Betätigungsperformanz. Sie bezieht sich auf die Art, wie Betätigungen ausgeführt werden, das Ergebnis von Interaktion zwischen Individuum, Umwelt und Betätigung und liegt in einem integrierten und ausgeglichenen Verhältnis der drei Bereiche der Occupation. Sie wird durch äußere Faktoren beeinflusst, die sie behindern oder begünstigen. Dabei wird zwischen physischen, affektiven und kognitiven Komponenten unterschieden, als deren Zentrum das spirituelle Element anzusehen ist. Spiritualität ist dabei in einem weiteren Sinne als dem religiösen gemeint. Sie bezieht sich auf die persönlichen inneren Anteile einer Person, die sie motivieren, sich den Aufgaben und Tätigkeiten im täglichen Leben zu stellen.¹⁷

Beispiele einer Betätigung im Garten:

Um der KlientInnenzentriertheit dieses Modelles gerecht zu werden, müsste als erstes eine genaue Befragung des Klienten/der KlientIn zu persönlichen Bedürfnissen und Zielsetzungen durchgeführt werden. Anhand der Informationen, die man durch die Befragung erhält, können dann entsprechende Tätigkeiten ausgewählt oder auch adaptiert werden.

Selbstversorgung: Viele Tätigkeiten im Garten können der Selbstversorgung dienen. Gemüse- und Kräuteraanbau, Produkte aus dem Garten können verarbeitet werden, ...

Produktivität: Auch für diesen Bereich bietet ein Garten viele Möglichkeiten. Erwerbsmäßiger Gartenbau, Verkauf von Produkten, die aus dem Garten gewonnen werden,...

Freizeit: Für viele Menschen dient die Arbeit im Garten der Erholung und Entspannung.

Occupational Performance: Allen drei Komponenten kann eine Tätigkeit im Garten gerecht werden. Physisch: alle körperlichen Arbeiten, von grobmotorisch (zum Beispiel Kompost umsetzen) bis feinmotorisch (zum Beispiel Radieschen säen). Kognitiv: die Natur spricht alle Sinne an, so kann die Wahrnehmung geschult werden, Konzentration und Ausdauer können gesteigert werden (zum Beispiel durch Steigerung der Anzahl von Pflanzen, die vereinzelt werden). Affektiv: Arbeit mit den Händen und Auseinandersetzung

¹⁷ Vgl. Harth, 2002, S. 104-130

mit der konkreten Umwelt stabilisiert und zentriert den Menschen.¹⁸

2.1.4 Das Bieler Modell

Das Bieler Modell wurde Anfang der Neunzigerjahre von der Schule für Ergotherapie Biel in der Schweiz entwickelt.

Das Modell baut auf verschiedensten Handlungstheorien auf. Dort werden die Aktivitäten als Handlung bezeichnet, mit denen Menschen zielgerichtet und bewusst auf ihre Umwelt einwirken.

Die Handlungsfähigkeit eines Menschen wird durch die personalen Möglichkeiten und die jeweils konkreten Umweltgegebenheiten bestimmt.

In diesem Modell wird unterschieden zwischen lebensbereichbezogenen (Freizeit/Spiel, Aktivitäten des täglichen Lebens, Arbeit/Beruf/Schule/Ausbildung) und personalen (sensorisch/motorisch, perzeptiv/kognitiv, emotional) Handlungsbedingungen. Beide werden beeinflusst von Verhaltensgrundformen (Haltung/Fortbewegung, Umgang mit Gegenständen, Soziale Interaktion)

Die personalen Handlungsbedingungen werden zusätzlich von physischen und psychischen Voraussetzungen und die lebensbereichsbezogenen von materiellen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen beeinflusst.¹⁹

Beispiel anhand einer Betätigung im Garten:

ähnlich wie schon in den vorangegangenen Modellen können auch hier zu jedem Bereich Tätigkeiten im Garten gefunden werden

Konzeptionelle Modelle in der Ergotherapie stellen eine Möglichkeit dar, das Denken und Handeln in der Ergotherapie auf einer theoretischen Ebene aufzuzeigen. Sie bilden eine Grundlage für ergotherapeutisches Handeln.

Das Ziel aller Modelle besteht darin, dass seine AnwenderInnen daraus ein persönliches Arbeitsmodell entwickeln.²⁰

18 Vgl. Neuberger, 1988, S. 348-351

19 Vgl. Nieuwesteeg/Somazzi, 2002, S. 30-53

20 Vgl. Hagedorn, 2000, S. 53

3 Betätigung/Handlung im Garten - Gartentherapie

Im Garten

Im Garten

atmet die Zeit

freier

Ich atme ein

ihren Duft

Er atmet

mich aus

Rose Ausländer

Für viele Menschen bedeutet ein Garten Freiraum. Ein Freiraum, in dem wir durchatmen können und die Welt um uns bewusster wahrnehmen. Ein Ort, an dem die Zeit anders läuft als in der Hektik des Alltags.²¹

Christine Plahl beschreibt die Beziehung des Menschen zur Natur als zu allen Zeiten und in allen Kulturen von existenzieller Bedeutung.

Das Leben in und mit dem Garten wird in der heutigen Zeit als Ressource neu entdeckt. Ein Garten wandelt sich ständig, bietet immer wieder Neues zu entdecken und kann für Menschen sowohl ein Ort der Entspannung und der Erholung als auch ein Ort der Anregung und der Inspiration sein.

Erfahrungen im Garten fördern die Wahrnehmung und sensibilisieren so auch die Wahrnehmung der Umwelt und des Lebensraumes.²²

Die Theologin Maaike de Haardt spricht von der Lebenskunst des Gärtners als der „zärtlichen Kompetenz“. Sie beschreibt dabei die Fähigkeit zu staunen, sich berühren zu lassen. Ein Garten bietet keine absolute Autonomie und keine absolute Abhängigkeit. Sie versteht diese Lebenskunst des Gärtners „...als eine sozial-spirituelle Kenntnis voller Sorge und Aufmerksamkeit für die grundlegenden Bedingungen allen Lebens, die die Basis allen Handelns ist“.²³

21 Vgl. Leisering/Nutt, 2004, S. 4

22 Vgl. Plahl 2004, S. 47-73

23 De Haardt, 2004, S. 10

Tätigsein im Garten spricht seit jeher viele Menschen aus allen sozialen Schichten und aus allen Kulturen an.

War in früheren Zeiten der Garten ein wesentlicher Bestandteil der Selbstversorgung, so bedeutet er heute für viele Menschen in unserer mitteleuropäischen Gesellschaft Ausgleich und Erholung.

Die Beziehung des Menschen zur Natur und damit auch zum Garten lässt sich bis an den Beginn der Menschheitsgeschichte zurückverfolgen. Gärten zählen zum ersten Kulturgut menschlichen Handelns. Gärten, von Menschen angelegt, sind nicht mehr reine Natur, sie sind Ausdruck von Pflege und Geduld. Im Zusammenspiel von Natur und Pflege entsteht ein Garten. Das Wort „Kultur“ findet man etymologisch zum ersten Mal im Zusammenhang mit dem Paradiesgarten. Es heisst in der Bibel, dass dieser zu pflegen sei. In der lateinischen Bibelübersetzung steht im 1. Buch Mose an dieser Stelle das Wort „colere“: Kultur bedeutete also die gärtnerisch-pflegerische Tätigkeit des Menschen. In vielen Religionen wird das „Paradies“ als Anfangsort beschrieben. Das Wort „Paradies“ stammt aus dem Altpersischen (pairidaeza) und bezeichnete einen von einem Wall oder einer Mauer umgebenen Baumpark. Das ursprüngliche deutsche Wort „Garten“ meint den Zaun, aber auch das Umzäunte. Die Begrenzung ist ein wichtiges Element. Garten, Haus und Mensch sind voneinander abhängig. Werden der Garten und das Haus verlassen, geht der Garten zugrunde, das Haus bleibt verschlossen. Auch in der Gestaltung ähneln sich Garten und Mensch manchmal. Der Garten wird zum Spiegel dessen, der ihn gestaltet. Er wird gestutzt, geordnet, symmetrisch angelegt oder offen gestaltet. Ein Garten ist jedoch nicht nur Menschenwerk und damit Kultur. Er ist auch abhängig von Jahreszeiten, ökologischen Kreisläufen, von Klima und Wetter. Durch gärtnerische Tätigkeit und Pflege wird Wachstum und Gedeihen ermöglicht, aber es muss auch etwas abgeschlossen werden und sterben, um Neues wachsen lassen zu können. In vielen Religionen wird der Garten als ein Geschenk, das dem Menschen gegeben wurde, gesehen. Ein Garten kann so also immer auch als Auftrag verstanden werden, etwas aus diesem Geschenk zu machen.²⁴

Auch das Tätigsein im Garten zur Linderung von Störungen hat eine lange Tradition. Erste Aufzeichnungen über therapeutische Anwendungen in Gärten finden sich bereits im alten Ägypten. Dort wurden einem psychisch kranken König Spaziergänge im Garten verordnet.²⁵ Vor allem in der Behandlung von psychischen Erkrankungen findet man schon sehr frühe Aufzeichnungen über Tätigsein im Garten und der Natur. Wenngleich die Behandlung von psychisch Kranken in früheren Zeiten oft zu sehr unmenschlichen Bedingungen erfolgte. Psychisch Kranke wurden oft mit Gesetzesbrechern zusammengesperrt und auch als solche behandelt.

Nach dem zweiten Weltkrieg war es vor allem die Selbstversorgung, die der

24 Vgl. Leuthold, 2003, S. 9-12

25 Vgl. Steininger, 2006, S. 5

Landwirtschaft und dem Gartenbau in den Kliniken und anderen Einrichtungen ihr Bestehen sicherte. Der Selbstversorgungsaspekt verlor in den 50er und 60er Jahren immer mehr an Wertigkeit und seit den 70er Jahren wurden viele landwirtschaftliche Zweckbetriebe und Gärtnereien geschlossen.

In den letzten zwanzig Jahren wurde und wird die therapeutische Nutzung des Gartens wiederentdeckt. In immer mehr Kliniken und anderen Einrichtungen werden Gärten zu therapeutischen Zwecken angelegt und das Tätigsein oder auch die passive Nutzung des Gartens wird für verschiedenste Gruppen von PatientInnen und KlientInnen eingesetzt.

Auch der Selbstversorgungsaspekt wurde wieder entdeckt und spielt heute im Rahmen von alternativen Wirtschaftsansätzen, wie beispielsweise der Subsistenzperspektive oder dem „Vorsorgenden Wirtschaften“ eine wichtige Rolle.²⁶ Auf praktischer Ebene wurde die Bedeutung der Selbstversorgung in den letzten Jahren vor allem von Community Gardens, aber auch speziell im Bereich der interkulturellen Gärten, wieder entdeckt.

3.1 Community Gardens

Community Gardens entstanden Anfang der 1970er Jahre in ganz Nordamerika. Dabei handelt es sich um eine neue soziale Bewegung, die aus dem Süden kommend die Großstädte des reichen Nordens erfasst hat. Sie sind ein Beispiel für innerstädtische Gärten, die von Nachbarschaftsinitiativen gemeinschaftlich betrieben werden. Community Garden lässt sich übersetzen als Gemeinschaftsgarten oder als Nachbarschaftsgarten. Auch in Europa entstanden und entstehen in letzter Zeit in vielen Städten Gemeinschaftsgärten. Bis heute werden die Gärten häufig durch einfaches Besetzen von Brachland angelegt. Ein Grundstück wird von Unrat befreit und danach von verschiedensten Menschengruppen gemeinschaftlich bepflanzt. Meist werden die Gärten für den Anbau von Nutzpflanzen genutzt. Sie dienen vielfältigen Zwecken: In manchen Gärten geht es einfach um den Gemüseanbau. In anderen Gemeinschaftsgärten steht solidarischer Zusammenhalt und gemeinsames Handeln im Vordergrund. Wieder andere Gärten sind geprägt vom Wunsch nach mehr Grün in der Stadt. In vielen Gemeinschaftsgärten geht es auch um eine kulturelle Dimension. Sie sind Orte einer lokalen Öffentlichkeit und ermöglichen zwanglose Treffen und Nachbarschaftskontakte. Oft finden dort auch Theatervorführungen, Straßenfeste, Feiern und andere Veranstaltungen statt.

In vielen Gärten wird Gemüse für den täglichen Verzehr angebaut, in anderen auch Gemüse für den Verkauf auf lokalen Gemüsemärkten. Manche Gärten erzeugen Gemüse zur Unterstützung lokaler Suppenküchen oder beteiligen sich auch selbst aktiv an

26 Vgl. Biesecker/Mathes/Schön/Scurrall, 2000 und Bennholdt-Thomsen/Werlhof/Nicholas, 2003

Essensverteilkaktionen.

In New York entstanden parallel zu den ersten Gärten auch Bürgerinitiativen, die diese Bewegung koordinierten. Die älteste und wichtigste dieser Bürgerinitiativen in New York nennt sich „Green Guerillas“. Sie ist bis heute eine Nonprofit-Organisation und hilft bei der Einrichtung neuer Gärten, vermittelt Spenden von Samen und Setzlingen und unterstützt die Gärten bei der notwendigen Koordination untereinander. Seit Beginn der 1990er Jahre wird besonders der Anbau von Ökogemüse gefördert.

Gemeinsame Gartenbewirtschaftung ermöglicht einen Ausweg aus systembedingter Unterversorgung mit dem schlicht Notwendigen wie z. Bsp. frischen Lebensmitteln. Die Alltagsorientierung in den Gärten kann auch aus der Depression heraushelfen, die häufig mit erzwungener Tatenlosigkeit in der Erwerbslosigkeit einhergeht. Interkulturelle Gemeinschaftsgärten helfen besonders, wenn Flüchtlingen aufgrund der Gesetzeslage die Erwerbsarbeit verboten ist.²⁷

3.2 Wirkungsebenen der Betätigung im Garten

3.2.1 Physisch

Betätigung im Garten erfordert Bewegung unterschiedlichen Ausmaßes. Das bewirkt eine Stärkung des Muskelapparates, eine Steigerung der Belastbarkeit und wirkt positiv auf das Herz-Kreislauf-System. Aktivität in der freien Natur stärkt auch die Abwehrkräfte und führt häufig zu einer Verringerung von psychosomatischen Beschwerden. Mit unterschiedlichen Tätigkeiten im Garten können auch ganz bewusst grob- und feinmotorische Fertigkeiten, Beweglichkeit, manuelle Geschicklichkeit und Sensomotorik trainiert oder auch wieder erlernt werden.

3.2.2 Sozial

Für fast alle Menschen ist soziale Unterstützung wichtig für die Gesundheit. Kontakte sind medizinisch vorteilhaft oder sogar notwendig. Gärten können dazu beitragen, durch Sitzgelegenheiten, die zum gemeinsamen Verweilen einladen, es entstehen Möglichkeiten, über den Garten miteinander ins Gespräch zu kommen. Ein Garten erfordert oft gemeinsames Arbeiten und bietet auch Gelegenheit, Anerkennung zu erfahren. Pflege von Pflanzen bietet immer Parallelen zur „Pflege von Beziehungen“. Der Garten ist auch ein gutes Lernfeld für soziale Kompetenz. Viele Wahrnehmungen und Erfahrungen mit der Natur lassen sich auf das soziale Leben übertragen. Viele soziale Fähigkeiten fließen umgekehrt auch in den Umgang mit der Natur ein. Die Aufmerksamkeit in der Beziehung zu Pflanzen oder zu Tieren kann als Übungsfeld für

²⁷ Vgl. Meyer-Renschhausen,2004

Achtsamkeit in den Beziehungen zu und zwischen Menschen dienen.²⁸

Die Möglichkeit, Kontakt über Material (im Falle eines Gartens sogar lebendiges Material – Pflanzen) aufzubauen, stellt eine Vorstufe zur zwischenmenschlichen Beziehungsebene dar. Der Kontakt über Tiere oder Pflanzen wird von KlientInnen häufig als emotional weniger belastend als zu Menschen erlebt.²⁹

3.2.3 Psychisch/Emotional

Konrad Neuberger beschreibt den Garten als einen Ort, an dem die Menschen sich selbst erleben und erfahren können. Mit der Pflege von Pflanzen können Menschen heraustreten aus der bedürftigen Haltung und die Gelegenheit zum Rollentausch nutzen. Sie werden von Empfangenden zu Gebenden, zu Pflegenden und Sorgenden. Dabei kann den Pflanzen das gegeben werden, was Menschen selbst zu ihrer Pflege und Heilung dienen kann: Sorgfalt, Achtsamkeit und regelmäßige Beachtung.

Gartenbau kann Grenzen, Wachstum und Hoffnung erfahrbar machen.³⁰

Rachel und Steven Kaplan haben Kriterien festgelegt, die als besonders geeignet für eine innere Befreiung von zwanghafter Aufmerksamkeit, die für die Bewältigung des Alltags notwendig ist, gelten. Diese Kriterien lassen sich auch für die Gestaltung therapeutischer Gärten anwenden:

- Ein therapeutischer Garten sollte Distanz vermitteln - ein abgegrenzter Bereich, der Schutz bietet
- Ebenso wichtig ist das Empfinden von Weite und Ausdehnung. Das wird im Garten schon dadurch erreicht, dass er sich nach oben ins Unendliche ausdehnt.
- Der Garten sollte auch Faszination ausüben. Er soll vielfältig sein, neugierig machen und zu tieferer Beschäftigung einladen.
- Der Garten sollte Rücksicht auf individuelle Bedürfnisse nehmen.³¹

3.2.4 Intellektuell/Kognitiv

Natur spricht alle Sinne an – nicht nur optisch, auch zum Riechen, Tasten und Hören bieten sich im Garten viele Möglichkeiten.

Der Garten ruft Dimensionen des Raumes hervor. Hier kann die Wahrnehmung von sich selbst im Raum in der Realität (wieder)erlernt werden.

Das Leben im Garten verläuft im Rhythmus der Jahreszeiten, so kann er auch Menschen (wieder) ein Gefühl für ihren eigenen Rhythmus und ein Zeitempfinden geben. Im Garten kann die geistige Flexibilität erweitert werden.

Viele Arbeiten im Garten ermöglichen ein Training numerischer und literarischer Fähigkeiten. So müssen z. Bsp. Pflanzen im Garten beschriftet werden, Informationen über

28 Vgl. Strohmeier, 2007, S. 74 - 84

29 Vgl. Kellner, 2007, S. 100 - 111

30 Vgl. Neuberger, 2006, S. 17-19

31 Vgl. Niepel/ Emmrich, 2005, S. 69-71

verschiedene Pflanzen können durch das Lesen von Gartenbüchern beschaffen werden. Durch Aufträge, eine bestimmte Anzahl von Pflanzen zu pikieren oder einzusetzen, können numerische Fähigkeiten sehr differenziert geübt werden.

Konzentration und Ausdauer können gesteigert werden. Im Garten sind einfache, rasch abgeschlossene Aufgaben genauso erforderlich wie komplexe oder langwierige Tätigkeiten.

Gartenarbeit erfordert Handlungsplanung – strukturierende Aufgaben geben denen, die sie ausführen, innere Struktur. Oft ist es wichtig, nach Plan vorzugehen, Arbeiten können in Teilschritte zerlegt werden, um diese Planung zu erleichtern. Genauso wichtig ist eine klare Zielvorgabe.

Für alle diese Wirkungsebenen bietet die Arbeit im Garten viele Graduierungsmöglichkeiten. Ist eine Fähigkeit auf Dauer eingeschränkt, kann eine Kompensation oder eine Adaptierung der Aufgabe erlernt werden.

4 Interkulturelle Gärten

4.1 Entstehung und Beschreibung

Die Idee der interkulturellen Gärten findet im deutschsprachigen Raum immer mehr Verbreitung. In Deutschland gibt es bereits ca. 70 Gärten und eine Vielzahl an Gärten befindet sich im Aufbau. Auch in Österreich entstehen immer mehr interkulturelle Gärten nach dem deutschen Vorbild.

Die Idee dieser Gärten entstand 1995 im Göttinger Beratungszentrum für Flüchtlinge. Bosnische Frauen antworteten auf die Frage, was sie in Deutschland am meisten vermissen würden, mit: „unsere Gärten“. Man machte sich auf die Suche nach einem geeigneten Grundstück und ein Jahr später bearbeiteten Menschen aus sieben verschiedenen Nationen gemeinsam den ersten interkulturellen Garten. Es wurde ein Konzept für internationale Gärten entwickelt und in den darauffolgenden Jahren entstanden in vielen deutschen Städten Gärten nach diesem Konzept. Ein großer Unterschied zu anderen Begegnungszentren für MigrantInnen ist, dass in interkulturellen Gärten miteinander gearbeitet wird. Die Begegnung der Menschen ist hier untrennbar verbunden mit dem gemeinsamen Projekt der Gartenbewirtschaftung. Ein wichtiges Element in diesen Gärten ist Eigenarbeit. Es geht darum, durch eigenes Tun zur Entfaltung eines selbstbestimmten Lebens beizutragen.

Menschen, die aus ihrer Heimat geflüchtet sind, haben häufig alles verloren. Nicht nur Hab und Gut, auch ihre sozialen Netzwerke und eine Vorstellung von Zugehörigkeit. Ein interkultureller Garten kann dazu beitragen, diese Verluste wieder auszugleichen.³²

Sabine Peter sieht den Reiz der interkulturellen Gärten in der Symbolik des Gartens. In vielen Religionen gilt der Garten als Symbol des Paradieses. Gärten erwecken die Erinnerung an den Schöpfer, der dem Menschen den Auftrag gibt, die Erde zu bebauen. Ein Garten lädt zur Kreativität ein, zeigt aber gleichzeitig auch die Grenzen dieser Kreativität auf. Ein Garten ist ein Ort der Entdeckung und der Auseinandersetzung. Und ein Garten gibt viele Beispiele für Leben und Wachstum, aber genauso auch für Vergehen und Sterben. Das Konzept der interkulturellen Gärten sieht vor, dass Menschen aus verschiedenen Nationen allein oder mit ihrer Familie ein abgegrenztes Beet zum Bearbeiten ganz nach ihren eigenen Bedürfnissen bekommen. Diese Parzellen bieten eine Möglichkeit zum Rückzug, sind Orte, an denen die Muttersprache gesprochen wird und an eigene Traditionen angeknüpft werden kann. Über das eigene Beet kann sich die Kultur der jeweiligen BesitzerInnen zeigen und es bietet auch Raum zum

³² Vgl. Müller, 2002

Experimentieren. Welche Pflanzen aus der Heimat können in der Erde des neuen Landes angebaut werden, also dort Wurzeln schlagen, und welche Pflanzen sind in diesem neuen Land bereits heimisch? Die Auseinandersetzung mit den Pflanzen bietet auch Möglichkeiten, sich mit der eigenen „Verwurzelung“ zu beschäftigen. Durch Pflegearbeiten, die das Gedeihen fördern (gießen, jäten, Schnecken sammeln...) wird die Wartezeit zwischen Saat und Ernte sinnvoll gestaltet. Warten bekommt eine neue Sinnhaftigkeit. Die Ernte ermöglicht dann eine Selbstversorgung mit frischem Obst, Gemüse und Kräutern, die sonst teuer gekauft werden müssten und eröffnet eine Möglichkeit, andere zu einer Mahlzeit einzuladen. Es steigert den Selbstwert, wenn Menschen produktiv tätig sein können.

Außer dem privaten Bereich der Parzellen gibt es in interkulturellen Gärten immer auch Gemeinschaftsflächen, die zusammen bearbeitet werden. Die Einzelnen müssen aus ihrem Privatraum ihrer Parzelle in die Öffentlichkeit des Gartens hinaustreten. Aufgrund der Vielfalt der Muttersprachen wird es notwendig, auf deutsch als verbindende Sprache zurückzugreifen. Diese sinnstiftenden sozialen Zusammenhänge erleichtern den Erwerb der deutschen Sprache. Und auch ein Austausch über die vielen verschiedenen Kulturen der GartenbesitzerInnen kann stattfinden. Es entsteht eine Gemeinschaft, die Zugehörigkeit vermittelt.³³

4.2 Organisation der interkulturellen Gärten

Die gemeinnützige Forschungsgesellschaft *anstiftung* unterstützte schon die ersten interkulturellen Gärten in Göttingen und erkannte die Bedeutung dieses Integrationsansatzes. Die Anzahl der Gärten wuchs und auch der Bedarf nach Austausch und Beratung. Das führte 2003 zur Gründung der Stiftung Interkultur³⁴, deren Aufgabe es ist, interkulturelle Gärten europaweit zu vernetzen, zu fördern und zu erforschen. Deutschlandweit haben sich über 70 Gartenprojekte diesem Netzwerk angeschlossen. Die Stiftung Interkultur unterstützt die Gartenprojekte bei der Öffentlichkeitsarbeit, gibt praktische Tipps, zu Gründungs- und Finanzierungsfragen und gewährt finanzielle Starthilfen.

Gemeinsam entwickelte Regeln schaffen in den Gärten Orientierung und Sicherheit. Den rechtlichen Rahmen bildet häufig die Gründung eines Vereins. Manchmal gibt es auch eine Trägerschaft durch einen bereits bestehenden Verein.

Viele interkulturelle Gärten orientieren sich an den Leitlinien der „Internationalen Gärten Göttingen“, deren Regeln das Ergebnis langer Auseinandersetzungen sind. Die vielleicht wichtigste Regel bezieht sich auf die Ausgewogenheit der Nationalitäten in den Gärten. In den Gärten gilt das Prinzip der Basisdemokratie. Es wird auf ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis geachtet. Politische Konflikte dürfen nicht in die Gärten

33 Vgl. Peter, 2005, S. 67-88

34 Offizielle Homepage: www.stiftung-interkultur.de

hineingetragen werden. Die Mitglieder verpflichten sich zu Beitragszahlungen und zur Leistung von Gemeinschaftsarbeit.

In Österreich befindet sich das Netzwerk „Gartenpolylog“ derzeit im Aufbau³⁵. Es ist ein Verein, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Idee der interkulturellen Gärten in Österreich zu verbreiten und bestehende Initiativen zu vernetzen. Weitere Gärten sollen initiiert werden. Über die Homepage des Vereins ist ein Austausch von Wissen und Erfahrungen, aber auch von Samen, Pflanzen und Früchten möglich.

4.3 Umgang mit Konflikten in interkulturellen Gärten

Ein interkultureller Garten dient auch als Übungs- und Lernfeld für Konfliktlösungsstrategien. Denn natürlich bleiben auch in den Gärten Konflikte nicht aus und müssen gelöst werden. Die NutzerInnen der Gärten haben oft wenig Erfahrung mit positiver Konfliktbewältigung und kennen unterschiedliche Diskussionskulturen und Aushandlungstechniken aus ihren jeweiligen Herkunftsländern. Neben den überall üblichen Konfliktfeldern, die sich oft aus Sozialneid oder Geschlechterungleichheit entwickeln, besteht in interkulturellen Gärten immer die Gefahr, dass kaum durchschaubare politische Hintergrundkonflikte hinzukommen. Wichtig ist dabei, dass sich die interkulturellen Gärten eindeutig als politisch, religiös und kulturell unabhängiges Projekt positionieren, in dem alle gleich sind und jede Stimme zählt. Man muss sich der Konfliktpotentiale in so heterogenen Räumen ständig bewusst sein und Möglichkeiten finden, darauf zu reagieren.

Christa Müller schreibt dabei der spezifischen Projektkonstellation eine sehr große Bedeutung zu. In interkulturellen Gärten haben Frauen eine vergleichsweise starke Position, weil im Exil die Bedeutung der materiellen Versorgungsarbeit und ihre unmittelbare Verknüpfung mit Frauen unübersehbar ist. Frauen machen im versorgungsorientierten Kontext der interkulturellen Gärten Erfahrungen von Relevanz und Kompetenz, die es ihnen auch ermöglichen, sich leichter in Auseinandersetzungen um das Geschlechterverhältnis zu begeben und damit ihre Position insgesamt zu stärken. Wichtig ist dabei auch immer die Möglichkeit der Berufung auf die selbst erarbeitete Vereinsatzung, die eine Gleichberechtigung der Geschlechter, keine Diskriminierung aufgrund von ethnischer Herkunft etc. vorsieht. Das zeigt, dass Aushandeln eines eigenen Standpunkts ein hoch integrativer Vorgang sein kann. Müller bezeichnet es beim Umgang mit Konflikten als einfältig, die Werte der westlichen Gesellschaft ungefragt zu übernehmen, genauso wie ein blindes Anerkennen anderer kultureller Hintergründe. Wesentlich ist dabei der Prozess der interreligiösen und interkulturellen Auseinandersetzung als Bestandteil von Integrationsprozessen, zu dem interkulturelle

35 www.gartenpolylog.org (10.05.2008)

Gärten einen wertvollen Beitrag leisten können.³⁶

4.4 Gartentherapie mit traumatisierten AsylwerberInnen

Trauma bedeutet im psychologischen Sinne die Konfrontation mit einem Ereignis, das real stattgefunden hat, dem sich das Individuum schutz- und hilflos ausgeliefert fühlt und bei dem die gewohnten Abwehrmechanismen und Verarbeitungsstrategien erfolglos sind. Traumatisierung bedeutet einen tiefen Einbruch, nachdem nichts mehr so ist, wie es vorher war. Das gewohnte Leben, Werthaltungen und Lebenseinstellungen geraten durcheinander oder werden gestört.³⁷

Jane Gibbon beschreibt in einem Artikel über ihre Dissertation die Nutzung des Gartens für betreute traumatisierte AsylwerberInnen folgendermaßen:

Die Situation von Flüchtlingen erzeugt Wut, eine Verweigerung der Realität, eine Abwesenheit von Emotion und Kommunikation und eine „Blindheit“ für das Schöne im Leben.

Metaphern und Möglichkeiten der Betätigung im Garten und mit Pflanzen werden von PsychotherapeutInnen genutzt um den Verlust anzusprechen, ermöglichen einen Zugang zu Realität und Erinnerung. Der Garten ist ein Ort, der Gedächtnis und Erinnerung erlaubt. Die Umgebung konfrontiert BesucherInnen mit Schönheit und ermöglicht ihnen physischen Kontakt und Interaktion. Die Blockaden von Emotionen werden überwunden durch sensorische Reize. Möglichkeiten für den Ausdruck von Wut entstehen während der Aktivität. Vergleiche zwischen Pflanzen und der persönlichen Situation können gezogen werden um eine Perspektive zu gewinnen.

Nur wenn man die KlientInnen zu einer Anerkennung ihrer „erzwungenen“ zweiten Heimat und Akzeptanz ihrer Position bringt, ohne ihre Erinnerungen auszublenden und ihren Selbstwert wieder herstellt, können sie ihr Leben leben, erfüllt mit all seiner Schönheit und mit all seinen Emotionen.

Jane Gibbon bezeichnet den Garten für traumatisierte Flüchtlinge als „grünes Beratungszimmer“. In diesem Garten sind Privatsphäre und ein geschützter Rahmen wichtig. Und er erfordert therapeutisches Fachpersonal. Sie spricht von einem völlig neuen Konzept, das in ihren Augen aber sehr zukunftsweisend und effektiver ist als Psychotherapie mit traumatisierten Flüchtlingen in einem geschlossenen Raum. Sie empfiehlt die Erforschung einer breiteren Nutzungsmöglichkeit für Gärten als interaktiven (Psycho-)Therapieraum.³⁸

36 Vgl. Müller, 2002, S. 158 - 162

37 Vgl. Lueger-Schuster, 1996, S. 13-20

38 Vgl. Gibbon, 2001, S. 10-12

5 Alltag von AsylwerberInnen

Weltweit befinden sich rund 21 Millionen Menschen auf der Flucht. Die meisten Flüchtlinge finden in einem anderen Teil ihres Herkunftslandes oder in einem Nachbarstaat Zuflucht. Nur etwa 300.000 Flüchtlinge, also nur etwas mehr als ein Prozent der weltweiten Flüchtlingspopulation, suchen in der Europäischen Union Schutz vor Verfolgung. In Österreich haben im Jahr 2006 13.347 Menschen Asylgewährung beantragt.

Rechtlich gelten als Flüchtlinge im Sinne der Genfer Konvention Personen, die aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Religion, ihrer politischen Überzeugung oder aufgrund besonderer sozialer Merkmale einer erhebliche Verfolgung ausgesetzt sind. Alltagssprachlich gilt der Begriff „Flüchtling“ für alle Menschen, die unfreiwillig ihren Wohnort verlassen müssen. Gründe dafür können politische Verfolgung, kriegerische Auseinandersetzungen oder Naturkatastrophen sein.

AsylwerberInnen sind Menschen, die in einem anderen Land Schutz vor Verfolgung suchen und sich dabei auf die Bestimmungen der Genfer Flüchtlingskonvention berufen. Diese sehen vor, dass Menschen, die aus oben genannten Gründen verfolgt werden, Anspruch auf Asyl haben. Ob eine asylrelevante Verfolgung vorliegt, wird in einem eigenen Verfahren, dem Asylverfahren, geklärt.

Das Asylverfahren ist in zwei Phasen eingeteilt: Zuerst wird in einem Zulassungsverfahren geklärt, ob Österreich für das Verfahren zuständig ist. Ist dies der Fall, wird das Asylgesuch in seiner zweiten Phase inhaltlich geprüft. Wenn über den Asylantrag positiv bestimmt wird, erhalten AsylwerberInnen den Status eines anerkannten Flüchtlings (Asylberechtigte), der sie zum unbefristeten Aufenthalt und zum freien Arbeitsmarktzugang berechtigt.

Ein Asylverfahren mit Berufung dauert in der Regel 3 bis 5 Jahre. In dieser Zeit werden AsylwerberInnen im Rahmen der Grundversorgung untergebracht und gepflegt und dürfen keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Grundversorgung wird normalerweise durch Aufnahme von AsylwerberInnen in ein Flüchtlingsheim gewährt. Neben Kost und Logis erhalten AsylwerberInnen monatlich ein Taschengeld von € 40,- von dem sie sonstige Aufwendungen (z. B. Hygieneartikel) zu bezahlen haben. Wenn das Flüchtlingsheim ein „Selbstversorger-Haus“ ist oder eineE AsylwerberIn privat Unterkunft nimmt, erhält er/sie monatlich € 180,- Verpflegungsgeld (€ 80,- für ein Kind) und bei privater Unterkunft € 110,- an Mietunterstützung. AsylwerberInnen sind im Rahmen der Grundversorgung krankenversichert und bekommen pro Jahr einen Gutschein für Bekleidung in Höhe von € 150,-. Insgesamt liegen die Unterstützungsleistungen deutlich unter den Sozialhilferichtsätzen, die österreichischen Staatsangehörigen in Notlagen gewährt werden.³⁹

Wenn man sich diese Zahlen ansieht, erkennt man unmittelbar die wesentliche Bedeutung

³⁹ Die Informationen stammen aus einer Broschüre der Tiroler Grünen zum Thema „Flüchtlinge in Tirol“ vom Juni 2007

für die Selbstversorgung, die ein interkultureller Garten für AsylwerberInnen darstellen kann.

5.1 Alltag im Flüchtlingsheim

Das Leben in Flüchtlingslagern ist geprägt durch beengte Raumverhältnisse, fehlende Privatsphäre und Reglementierungen.⁴⁰

Christine Steindl hat gemeinsam mit zwei Kolleginnen im Rahmen einer Master-These für ihre Ausbildung zum „European Master of Science in Occupational Therapy“ eine Studie mit Frauen im Flüchtlingsheim Traiskirchen zum Thema „Alltagshandlungen im Flüchtlingslager“ erstellt. Das Flüchtlingsheim in Traiskirchen ist eine der beiden Erstaufnahmestellen, die es in Österreich gibt. In diese Erstaufnahmestellen kommen alle AsylwerberInnen sofort nach ihrer „Einreise“ nach Österreich. In Traiskirchen leben zwischen 1000 und 2000 Flüchtlinge in mehreren Häusern. Es gibt dort Frühstück, Mittagessen und Abendessen zu fix vorgegebenen Zeiten. Die BewohnerInnen essen alle gemeinsam in einem großen gemeinsamen Raum. Vereinzelt werden innerhalb des Flüchtlingsheimes bezahlte Arbeiten vergeben (Reinigungsdienste, Küchendienst, Übersetzungsdienste,...). Um das Heim verlassen oder betreten zu können, benötigen alle BewohnerInnen eine sogenannte „Lagerkarte“. BewohnerInnen, die das Heim länger als 24 Stunden verlassen, werden nicht wieder aufgenommen. BesucherInnen dürfen das Heim nur mit einer speziellen Erlaubnis betreten. BewohnerInnen, die bei einer regelmäßig stattfindenden Kontrolle unerlaubt nicht in ihrem Zimmer sind, müssen das Flüchtlingsheim verlassen. Die befragten Frauen leben in einem Haus nur für Frauen. Das Haus ist für 80 Personen gebaut, oft leben dort aber 80 Frauen mit bis zu 80 Kindern gemeinsam. Die Zimmer sind mit 8 Betten, einem Tisch, 4 Stühlen und 4 Garderoben ausgestattet. Steindl beschreibt die Situation der Frauen als sehr stark von Regeln des Flüchtlingsheimes geprägt, die wenig Freiheiten und Selbstbestimmtheit ermöglichen. Im Flüchtlingsheim haben die BewohnerInnen nur sehr beschränkte Möglichkeiten, sich selbst zu versorgen. Die Möglichkeit, sich ein eigenes Essen zu kochen, besteht zwar dort theoretisch, allerdings sind die finanziellen Ressourcen zu gering, um sich ausreichend Lebensmittel nach eigenen Vorlieben zu kaufen.

Als zusätzliche Schwierigkeit nennt Steindl das Fehlen jeglicher Privatsphäre. Die ständige Raumnot in Traiskirchen erlaubt es nicht, sich irgendwo in Ruhe zurückzuziehen. Die Frauen leben mit Menschen, die ihnen fremd sind, auf engstem Raum zusammen. In diesem Raum finden alle Aktivitäten des Tages statt: schlafen, sich anziehen, Tee oder Kaffee trinken, zusammensitzen,... Und die Räume sind nicht versperrbar und können jederzeit von anderen Menschen betreten werden.⁴¹

40 Vgl. Lueger-Schuster, 1996, S. 35

41 Vgl. Steindl, 2005

6 Gartenprojekt im Flüchtlingsheim Kufstein

6.1 Allgemeine Informationen zum Flüchtlingsheim Kufstein

Das Flüchtlingsheim Kufstein besteht seit 14. 04. 2005. Die BewohnerInnen leben dort unter anderen Bedingungen als im oben beschriebenen Heim in Traiskirchen. Es gibt insgesamt 17 Wohneinheiten (Garconnieren in einem ehemaligen Wohnhaus für Bundesheerbedienstete), in denen entweder Familien oder bis zu 3 Männer oder Frauen gemeinsam wohnen. Die Wohneinheiten sind mit Küchenzeilen ausgestattet, sodass sich die BewohnerInnen selber versorgen können. Die Menschen leben auf sehr beengtem Raum, haben aber zumindest die Möglichkeit, sich im kleinen Kreis (Familie, 1-2 MitbewohnerInnen) zurückzuziehen. Es gibt eine Heimleiterin, die mit 30 Wochenstunden vom Land Tirol angestellt ist und sich um alle Belange kümmern muss. Außerdem gibt es inzwischen einige Menschen, die immer wieder ehrenamtliche Dienste im Flüchtlingsheim leisten. (Begleitung bei Arztbesuchen, gemeinsame Aktivitäten,...)

Es gibt in dem Haus einen großen Raum, in dem Hausversammlungen, Deutschkurse und zeitweise verschiedenste andere Veranstaltungen angeboten werden.

Im Haus wohnen insgesamt 64 AsylwerberInnen, davon 27 Kinder, 16 Frauen, 21 Männer. Derzeit leben dort Menschen aus dem Kosovo, Albanien, der Russ. Föderation (Tschetschenien), Afghanistan, Irak, Türkei, Georgien, China (Tibet), Kirgisien und Aserbeidschan. Die Zusammensetzung der BewohnerInnen verändert sich immer wieder. Manche Menschen werden in ein anderes Flüchtlingsheim verlegt, andere werden, nachdem sie einen negativen Asylbescheid bekommen, in ihr Herkunftsland abgeschoben. Menschen, die einen positiven Asylbescheid erhalten, ziehen in eine eigene Wohnung. Sobald jemand aus dem Heim auszieht, kommt eine neue Person oder Familie nach. Es gibt aber einige Menschen, die schon seit Bestehen des Heimes dort wohnen. Manchen AsylwerberInnen ist es möglich, gemeinnützige Arbeit im städtischen Bauhof, der Stadtgärtnerei oder im Altenwohnheim zu leisten. Sie bekommen dafür € 3,- in der Stunde bezahlt. Die schulpflichtigen Kinder besuchen Schulen in Kufstein, manche der kleineren Kinder gehen in den Kindergarten.

6.2 Alltag im Flüchtlingsheim Kufstein

Ich habe die BewohnerInnen des Flüchtlingsheimes gebeten, mir Informationen über ihren Alltag, ihre Wünsche und auch, was sie sich von einem Gartenprojekt erwarten, aufzuschreiben. Viele haben ihre Gedanken auf deutsch aufgeschrieben.

Der Tagesablauf sieht bei fast allen BewohnerInnen sehr ähnlich aus: Die AsylwerberInnen beschreiben, dass sie sich um ihren Haushalt kümmern, die Kinder versorgen, viel spazieren gehen, Lebensmittel einkaufen und viel Zeit zu Hause verbringen.

Die Wünsche der AsylwerberInnen beziehen sich häufig auf ihre persönliche Situation. Manche haben ihre Familie im Heimatland zurückgelassen und wünschen sich, dass diese nachkommen kann, andere wünschen sich Frieden in ihrem Heimatland, wieder andere wünschen sich einfach, dass sie in Österreich bleiben und hier arbeiten dürfen.

Von elf Personen, die meine Fragen schriftlich beantwortet haben, hat nur ein Mann geschrieben, dass er nicht besonders gerne im Garten arbeiten möchte. Alle anderen freuen sich schon auf ein gemeinsames Gartenprojekt und haben auch schon überlegt, was sie pflanzen möchten. Ein junger Mann aus dem Irak hat zum Beispiel geschrieben: *„Ich liebe Pflanzen, aber ich kenne mich mit Gartenarbeit nicht aus.“* Eine junge Frau aus Tibet hat geschrieben: *„Ich liebe es, Blumen und Gemüse zu pflanzen. Ich finde die Idee gut.“*

6.3 Gartenprojekt mit AsylwerberInnen in Kufstein

Schon lange habe ich die Idee, gemeinsam mit den AsylwerberInnen in Kufstein, mit denen ich über verschiedenste Aktivitäten immer wieder Kontakt habe, ein Gartenprojekt zu verwirklichen. Die ursprüngliche Idee, einen interkulturellen Garten in Kufstein zu initiieren, braucht längere und intensivere Vorbereitungszeit, sodass ich mich entschieden habe, mit einem kleinen Garten direkt auf dem Grundstück des Flüchtlingsheimes zu beginnen. Das hat auch den Vorteil, dass dort bereits eine Infrastruktur (Wasser, Möglichkeit zur Aufbewahrung von Gartengeräten und Werkzeug) vorhanden ist. Auch die leichte Erreichbarkeit spricht für einen Garten direkt beim Flüchtlingsheim. Ich fragte bei der Hausverwaltung und dem Hausbesitzer an, ob ein Gartenprojekt direkt auf dem Grundstück des Flüchtlingsheimes möglich wäre und bekam eine positive Antwort.

Außerdem verfasste ich einen Brief an die NachbarInnen des Flüchtlingsheimes, um sie über das Projekt zu informieren und zur Mitarbeit einzuladen. Leider hat sich bis zu Beginn des Projektes niemand aus der Nachbarschaft für eine Mitarbeit interessiert. Die Trägerschaft dieses Projektes hat die katholische Stadtpfarre übernommen, in deren Auftrag ich auch bisher schon in gutem Kontakt mit der Leiterin und den BewohnerInnen des Flüchtlingsheimes war und bin.

Zu Beginn der Planung des Projektes stand eine Kontaktaufnahme mit verschiedenen Institutionen, die an einer Beteiligung an dem Projekt interessiert sein könnten. Eine wichtige Partnerin war von Beginn an die Stadtpfarre Kufstein. Außerdem interessierte sich eine Flüchtlingsberatungsstelle in Innsbruck für das Projekt und sagte mir Unterstützung zu. Ich nahm auch Kontakt mit der Obfrau des Integrationsausschusses der Stadtgemeinde Kufstein auf. Auch sie ist an einer Zusammenarbeit sehr interessiert und

hat bereits in ihrem Ausschuss über das geplante Projekt berichtet. In einem Gespräch mit der Heimleiterin des Flüchtlingsheimes stellte ich die Idee eines Gartenprojektes gemeinsam mit den AsylwerberInnen vor.

Als nächsten Schritt erstellte ich ein kurzes Konzept, um möglichen InteressentInnen auch eine schriftliche Unterlage geben zu können. In vielen Gesprächen über die Idee dieses Projektes erfuhr ich Interesse und Zustimmung.

In einer befreundeten Gärtnerin fand ich die ideale Partnerin für die praktische Umsetzung des Projektes.

Wir setzten uns in einem weiteren Schritt mit den AsylwerberInnen zusammen, um ihnen von der Idee eines Gartens zu erzählen, und sie zu fragen, was sie von der Idee halten. Die AsylwerberInnen reagierten erst einmal eher zurückhaltend, aber durchaus positiv.

Wir stellten ihnen auch die Frage, was sie in einem Garten gerne anpflanzen würden.

Einige wussten noch nicht genau, was sie anbauen möchten, ein paar sagten, sie möchten vorläufig einmal nur Blumen anbauen, manche wissen schon genau, welches Gemüse sie wollen (Tomaten, Salat, Gurken), ein Mann möchte Wassermelonen anbauen.

Wir haben uns gemeinsam überlegt, dass es sinnvoll ist, für jede Wohneinheit ein Beet anzulegen. Die Beete, die vorläufig nicht von einer Familie oder BewohnerInnen einer Wohneinheit bepflanzt werden, können als Gemeinschaftsbeete verwendet werden.

Nachdem die AsylwerberInnen Sorge haben, dass Kinder aus der Nachbarschaft die Beete zerstören könnten, und auch aus ergonomischen Gründen entschlossen wir uns, für jede Wohneinheit ein Hochbeet ca. 150 x 90cm anzulegen. Allerdings aufgrund des sonst zu hohen Materialaufwandes nur mit einer Höhe von 30cm. Bei 17 Wohneinheiten ergibt das eine recht stattliche Anzahl an Hochbeeten, die in der Wiese vor dem Flüchtlingsheim aufgeteilt werden.

Eine Baufirma in Kufstein hat uns angeboten, die Hochbeete kostenlos herzustellen und auch zu liefern.

Für den Beginn planten wir einen gemeinsamen Projekttag, an dem die Hochbeete aufgestellt und befüllt werden sollen. An diesem Tag sollen auch die ersten Pflanzen gepflanzt werden.

In weiterer Folge sollen dann Wege, eine Sitzgelegenheit, ein Kompost und vielleicht auch ein kleines Beet für die Kinder entstehen.

Nachdem die finanziellen Mittel sehr gering sind, wird das Projekt nur langsam wachsen können.

6.4 Gartentag im Flüchtlingsheim

Am Samstag, 10. Mai begannen wir mit der praktischen Umsetzung unserer Ideen für ein Gartenprojekt im Flüchtlingsheim. Eingeladen dazu wurden alle BewohnerInnen des Flüchtlingsheimes und einige Menschen aus Kufstein. Vor Ort waren bereits die

Hochbeete (Holzkisten), zwei Paletten Gartenerde (ca. 5 m³), die wir eingekauft hatten und zehn Säcke Hackschnitzel, die ich vom Kompostwerk in Kufstein zur Verfügung gestellt bekommen habe. Am Vormittag war ich noch in drei Kufsteiner Gärtnereien und habe dort verschiedenste Pflanzen (Gemüse, Kräuter, Blumen) geschenkt bekommen. Werkzeug haben wir uns für den Beginn ausgeliehen, ein paar Pflanzschaufeln und kleine Gartenwerkzeuge bekamen wir geschenkt.

Wir versammelten uns alle in der Wiese, in der unser Garten entstehen sollte. Zu Beginn musste entschieden werden, wie wir die Beete verteilen wollen. Die AsylwerberInnen verhielten sich sehr zurückhaltend und überließen den Einheimischen die Entscheidung. Erst auf mehrmaliges Nachfragen beteiligten sie sich an den Überlegungen. Sobald der erste Handgriff getan wurde, war auch das Eis gebrochen, und alle beteiligten sich eifrig an den Arbeiten.

Ein paar Männer holten mit Schubkarren die ganze Erde von einem Parkplatz an den Ort, an dem wir sie brauchten. Die anderen begannen damit die Hackschnitzel in die Beete zu füllen. Auf die Hackschnitzel-Schicht legten wir eine Lage Zeitungen oder Kartons, damit das Unkraut kein Licht bekommt und nicht durchkommt. Dann wurde mit Gartenerde aufgefüllt. Es war ein buntes Treiben, alle arbeiteten gemeinsam und in einem sehr raschen Tempo. In kürzester Zeit waren alle Beete mit Erde befüllt und das Pflanzen begann. Die AsylwerberInnen suchten sich aus den vorhandenen Pflanzen und Samen aus, was sie in ihrem Beet haben wollten und begannen sofort mit dem Einsetzen. Es entstanden Gespräche über die Pflanzen, wie sie in der jeweiligen Muttersprache heißen, ob es sie im Heimatland überhaupt gibt, was man daraus machen kann. Nachdem alle Beete bepflanzt und gegossen waren gab es noch ein Gruppenfoto, und wir betrachteten gemeinsam den Garten, der in so kurzer Zeit entstanden ist. Es wurden auch bereits Pläne für weitere Projekte entwickelt. So soll bald ein Gartenfest veranstaltet werden. Mir persönlich ist wichtig, dass das Projekt weitergeht, dass es weiterhin Kontakte mit Einheimischen gibt, und dass der Garten für die AsylwerberInnen ein Ort werden kann, an dem sie sich gerne aufhalten. Sei es, um dort zu arbeiten, genauso aber auch, um sich zu erholen und zu genießen.

Der gemeinsame Nachmittag hat mir gezeigt, dass der Garten als Ort der Betätigung wichtig werden kann. Für alle Teilnehmenden an dem Nachmittag gab es die Gelegenheit, sich nach ihren persönlichen Fähigkeiten und Vorstellungen einzubringen. Es gab Aufgaben, die viel Muskelkraft erforderten, wie z. Bsp. die Erde in den Garten zu bringen oder die Holzkisten für die Beete zu verteilen, und es gab Aufgaben, die selbst die kleinen Kinder bewältigen konnten, wie z. Bsp. die Erde im Beet gleichmäßig zu verteilen oder Pflanzen zu setzen. Es war auch möglich, einfach nur dabei zu sein, zuzusehen und sich mit anderen Menschen zu unterhalten. Die Stimmung beim Arbeiten war fröhlich. Ich hatte das Gefühl, alle, die dabei waren, waren froh einmal etwas anderes tun zu können. In den Texten, die die BewohnerInnen des Flüchtlingsheimes schreiben haben, wurde ja sehr stark die Eintönigkeit ihres Alltags deutlich. Und ich glaube es ist uns gelungen, diese

Eintönigkeit zumindest für einen Nachmittag zu unterbrechen. Es bleibt spannend, wie sich das Projekt entwickeln wird und ob Nachhaltigkeit im Sinne von bleibenden Kontakten und gemeinsamen Arbeiten im Garten sichtbar wird.

Literaturverzeichnis

Alle Übersetzungen englischer Zitate ins Deutsche: Moser Christiane

ARENDDT, Hannah: Vita activa, München 1999

BERNHOLDT-THOMSON, Veronika/WERLHOF, Claudia/FARACLAS, Nicholas (Hg.): Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung, Wien 2003

BIESECKER, Adelheid/MATHES, Maite/SCHÖN, Susanne/SCURRELL, Babette (Hg.): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens, Bielefeld 2000

BLASER CSONTOS, Marlys: Handlungsfähigkeit in der Ergotherapie, Berlin 2004

GÖTSCH, Karin: Bedeutung der Sozialwissenschaften für die Ergotherapie, in: Scheepers, C/Steding-Albrecht, U./Jehn, P. (Hg.): Ergotherapie. Vom Behandeln zum Handeln, Stuttgart 2006

HAGEDORN, Rosemary: Ergotherapie – Theorien und Modelle. Die Praxis begründen, Stuttgart 2000

HARTH, Angela: Das Canadian Model of Occupational Performance (CMOP), in: Marotzki Ulrike (Hg.): Ergotherapeutische Modelle praktisch angewandt. Eine Fallgeschichte – vier Betrachtungsweisen, Berlin 2002

KELLNER, Gabriele: Gartenarbeit als therapeutisches Medium mit psychisch erkrankten Menschen, in: Deutscher Verband der Ergotherapeuten e.V.: Gartentherapie, Idstein 2007

LEUTHOLD, Margit, Dr.: Von den Paradiesen des Glaubens zu den Gärten der Welt, in: Hlavac, Christian/Leuthold, Margit: Die Gärten des Glaubens. Ein österreichischer Reiseführer, Wien 2003

LUEGER-SCHUSTER, Brigitte: Leben im Transit, in: Lueger-Schuster, Brigitte (Hg.): Leben im Transit. Über die psychosoziale Situation von Flüchtlingen und Vertriebenen, Wien 1996

MAROTZKI, U.: Praxismodelle in der Ergotherapie, in: Scheepers, C/Steding-Albrecht, U./Jehn, P. (Hg.): Ergotherapie. Vom Behandeln zum Handeln, Stuttgart 1999

MEYER-RENSCHHAUSEN, Elisabeth: Unter dem Müll der Acker. Community Gardens in New York City, Königstein/Taunus, 2004

MENTRUP, Christiane: Das Model of Human Occupation (MOHO), in: Marotzki Ulrike (Hg.): Ergotherapeutische Modelle praktisch angewandt. Eine Fallgeschichte – vier Betrachtungsweisen, Berlin 2002

MÜLLER, Christa: Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse, München 2002

NIEPEL, A./EMMRICH, S.: Garten und Therapie. Wege zur Barrierefreiheit, Stuttgart 2005

- NIEUWESTEEG, Marie-Theres/SOMAZZI, Mario: Das Bieler Modell, in: Marotzki Ulrike (Hg.): Ergotherapeutische Modelle praktisch angewandt. Eine Fallgeschichte – vier Betrachtungsweisen, Berlin 2002
- PETER, Sabine: Schritte auf dem Weg zum Miteinander in der multikulturellen Gesellschaft. Interkulturelle Gärten. Eine psychologisch-dialogphilosophische Perspektive, Stuttgart 2005
- PLAHL, Christine: Psychologie des Gartens. Anmerkungen zu einer natürlichen Beziehung, in: Callo, C./Hein, A./Plahl, C. (Hg.): Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen Sozialer Arbeit und Gartenbau, Norderstedt, 2004
- REICHEL, Kathrin: Potenziale im Berufsverständnis der psychiatrischen Ergotherapie, in: Marotzki, Ulrike/Reichel, Kathrin (Hsg.): Psychiatrische Ergotherapie heute, Bonn 2006
- ROSENEGGER, H.: Alltag im Flüchtlingslager: Das Fehlen von Zeitstrukturen, in: Lueger-Schuster, Brigitte (Hg.): Leben im Transit. Über die psychosoziale Situation von Flüchtlingen und Vertriebenen, Wien 1996
- STROHMEIER, Gerhard: Soziale Kompetenzen durch das Gärtnern, in: Deutscher Verband der Ergotherapeuten e.V.: Gartentherapie, Idstein 2007
- WEIGL, Roman: Das Occupational Performance Model (Australia) (OPMA), in: Marotzki Ulrike (Hg.): Ergotherapeutische Modelle praktisch angewandt. Eine Fallgeschichte – vier Betrachtungsweisen, Berlin 2002
- DE HAARDT, Maaïke: Zärtliche Kompetenz. Zur theologischen Bedeutung der Gartenarbeit von Frauen, in: Schlangenbrut, Zeitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen, Nr. 85 – 22.Jg. 2004
- GIBBON, Jane: The exile and the garden, in: Growthpoint, Magazine for Thrive members, Issue 87, Herbst 2001
- LEISERING, Christina/NUTT Aurica: Vorwort zum Thema „Gärten“, in: Zeitschrift „Schlangenbrut“ Nr. 85-22.Jg. 2004
- NEUBERGER, Konrad: Boden unter die Füße bekommen, in: Zeitschrift „Beschäftigungstherapie und Rehabilitation“, Heft 6, November 1988
- NEUBERGER, Konrad: Mit Pflanzen Zugang zu den eigenen Lebenskräften finden, in: Ökologie & Landbau 139, 3/2006
- STEINDL, Christine/RUNGE, Ulla/WINDING, Karen: Occupation and participation in everyday life. Women's experiences of an Austrian refugee camp. Studie im Rahmen des European Master Studiums, Wr. Neustadt, 2005

Christiane Moser, Projektarbeit Lehrgang Gartentherapie

STEININGER, Birgit: Skriptum „Gartentherapeutisches Propädeutikum“ LG Gartentherapie, Wien 2006

CHRISTIANSEN, C., BAUM, B.: Occupational Therapy. Enabling and Well-Being, NJ, 1997, zit. nach:
Fischer, A: Das Modell funktioneller Gesundheit durch Betätigung, <http://www.wiso.fh-osnabrueck.de/uploads/media/MfGdB-v0510-FH-Homepage.pdf> (10.05.2008)

Anhang

- Kurzkonzept für ein Gartenprojekt mit BewohnerInnen des Flüchtlingsheimes

- Fragebogen für BewohnerInnen des Flüchtlingsheimes in Kufstein

- Brief an die NachbarInnen des Flüchtlingsheimes in Kufstein

- Fotos vom ersten gemeinsamen Garten-Projekttag im Flüchtlingsheim

„Neuer Boden unter den Füßen“ Konzept für ein Gartenprojekt mit BewohnerInnen des Flüchtlingsheimes Kufstein

Kurzbeschreibung

Ein Garten-Grundstück wird nach dem Vorbild von vielen bereits bestehenden interkulturellen Gärten in Deutschland von BewohnerInnen des Flüchtlingsheimes, Einheimischen und MigrantInnen gemeinsam für den Anbau von Gemüse, Kräutern und Blumen und für gemeinsame Projekte genutzt.

Projekthintergrund

- tätig sein, als wichtiger Teil des Lebens
- Gartenarbeit als Möglichkeit der Betätigung auch für AsylwerberInnen, die keiner Erwerbsarbeit nachgehen dürfen
- Möglichkeit der eigenen Anzucht von Gemüse, Kräutern, Blumen... nach persönlichen Vorlieben
- Bei den in dem Garten Aktiven handelt es sich um Akteure, die häufig alles zurückgelassen haben -nicht nur Hab und Gut, sondern auch soziale Bindungen und Zugehörigkeiten. Solche Zusammenhänge behutsam wiederherzustellen und den Menschen damit die Möglichkeit zu geben, ähnlich wie beim Wurzeln-Schlagen von Pflanzen neuen "Boden unter den Füßen" zu gewinnen, ist Sinn und Zweck dieses Gartens (Vgl. www.stiftung-interkultur.de, München)

Projektziele

- Förderung der sozialen Kontakte zwischen AsylwerberInnen, MigrantInnen und Einheimischen
- Veränderung von Positionen: AsylwerberInnen, die häufig auf Hilfe und Unterstützung von anderen angewiesen sind, können selbst Sorge und Pflege (von Pflanzen) übernehmen und dadurch aus der Rolle der „Umsorgten“ ausbrechen
- Beitrag zur Eigenversorgung: im Garten kann in kleinem Rahmen ein Beitrag für die eigenverantwortliche Versorgung der eigenen Familie geleistet werden
- Förderung von interkulturellem/transkulturellem Austausch in Kufstein
- Schaffung eines Begegnungsortes
- Öffentlichkeitsarbeit – AsylwerberInnen und MigrantInnen sind ein Teil unserer Gesellschaft

(mögliche) KooperationspartnerInnen

- Pfarre Kufstein St. Vitus
- Verein Fluchtpunkt
- Stadtgemeinde Kufstein – Integrationsausschuss (?)
- ...?

Ablauf

Vorbereitung

- Kontaktaufnahme mit „Stiftung Interkultur“-Netzwerk für interkulturelle Gärten in Deutschland
- Kontaktaufnahme mit Organisationen, die in Österreich einen interkulturellen Garten aufbauen (ARGE Müllvermeidung Graz, Interkultureller Naturgarten Greifenstein, Gartenpolylog Wien)
- Kontaktaufnahme mit der Stadtgemeinde Kufstein – Integrationsausschuss
- Vernetzung der Personen/Vereine, die bereits mit den BewohnerInnen des Flüchtlingsheimes in Kontakt sind und möglicherweise an einer Mitarbeit an einem Gartenprojekt interessiert sind
- Finden von „MitstreiterInnen“ - Einzelpersonen (vor allem auch mit gärtnerischer Fachkenntnis), die Interesse an einer Mitarbeit an diesem Projekt haben
- Vereinbarung über Trägerschaft und Rechtsform der Kooperation (bei Bedarf evt. Gründung eines eigenen Vereines)

Umsetzung – Anlaufphase

- Gründung einer Arbeitsgruppe (VertreterInnen der beteiligten PartnerInnen und PraktikerInnen, die im Garten arbeiten werden), die sich überlegt, wie die Struktur des Gartens ausschauen könnte, Erarbeitung des Detailkonzeptes
- Suche nach einem geeignetem Grundstück (Stadtgemeinde, privat,...?)
- Kontaktaufnahme mit AsylwerberInnen, MigrantInnen und Einbeziehung derselben in die Planung
- Anschaffung von Arbeitsgeräten, (Kauf, Spenden...?)
- Planung und Durchführung der praktischen Umsetzung
- Start des Gartenprojektes – erste praktische Arbeiten im Garten
- Öffentlichkeitsarbeit bzw. Anfragen bei diversen Institutionen und Vereinen bezüglich Unterstützung durch (Sach-)Spenden

Finanzieller Aufwand

- Kaufpreis bzw. Pacht für Grundstück (abhängig von Lage, Größe und Eigentümer des Grundstückes)
- ev. Kosten für „Urbarmachung“ des Grundstückes
- Arbeitsgeräte, Pflanzen, Samen
- Material für Gestaltung des Gartens (Holz, Steine, Werkzeuge)

Die Stiftung Interkultur (Netzwerk zur Förderung und Koordination interkultureller Gartenprojekte in Deutschland und Europa) veranschlagt in ihren „Praxistipps für den Aufbau eines interkulturellen Gartens“ Anfangsausgaben von ca. 7000 Euro, wobei ein beträchtlicher Teil der Kosten durch Kauf von gebrauchten Geräten oder auch durch Sponsoranfragen und Sachspenden eingespart werden kann.

Fragebogen für BewohnerInnen des Flüchtlingsheimes in Kufstein

Name:

Herkunftsland:

Alter:

- **Wie sieht ein ganz normaler Tag in Ihrer momentanen Lebenssituation aus?**

- **Wie würden Sie sich wünschen, dass sich Ihr Alltag in Zukunft verändert? - Wie würde ein ganz normaler Tag dann aussehen?**

- **Können Sie sich vorstellen, dass sich Ihr Alltag im Flüchtlingsheim verändert, wenn Sie die Möglichkeit haben, ein kleines Stück Garten zu bearbeiten? Wenn ja, wie?**

Sehr geehrte Nachbarinnen und Nachbarn des Flüchtlingsheimes!

Die Pfarre Kufstein St. Vitus arbeitet seit Bestehen des Flüchtlingsheimes immer wieder mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Hauses zusammen. Es gab schon einige gelungene gemeinsame Veranstaltungen.

In Absprache mit dem Hausbesitzer und der Hausverwaltung planen wir jetzt ein gemeinsames Gartenprojekt mit den BewohnerInnen des Flüchtlingsheimes.

Wir wollen in der Wiese vor den Balkonen des Hauses Kräuter, Gemüse, Sträucher und Blumen anbauen.

Wir beginnen gerade mit der Planung und wollen noch im heurigen Jahr mit der Umsetzung starten. Vielleicht trägt ein Garten ja auch zu einer Verschönerung des Bereiches um das Haus bei.

Falls es bei Ihnen Interesse zur Mitarbeit gibt, würden wir uns freuen. Aber auch über gute Ideen und Anregungen jeder Art.

Wir laden Sie alle herzlich ein, mit uns in Kontakt zu treten um so vielleicht schon im Vorfeld Missverständnisse zu vermeiden und ein gutes Zusammenleben zu ermöglichen!

Vielen Dank, mit freundlichen Grüßen

Moser Christiane
PGR-Obfrau, Kufstein St. Vitus
Tel. 05372 61298
ch.moser@kufnet.at



Flüchtlingsheim Kufstein



Wiese vor dem Flüchtlingsheim, in der die Beete angelegt werden

**Anlieferung der Holzkisten
für die Beete**



**Befüllen der Beete mit
Hackschnitzel**



Einfüllen und Verteilen der Gartenerde



Erste Pflanzen nach persönlichen Vorlieben



Eindrücke...







Alle Beteiligten am Projekttag



Der neue Garten von oben

Zusammenfassung

- **Lehrgang Gartentherapie:** Akademische Expertin für Gartentherapie
- **Thema:** Die Bedeutung von Betätigung am Beispiel eines interkulturellen Gartenprojektes mit AsylwerberInnen
- **Verfasserin:** Christiane Moser
- **Betreuerin:** Maria Putz

In dieser Projektarbeit geht es um die Bedeutung von Betätigung. Zu Beginn wird der Begriff Betätigung und seine soziale Bedeutung erklärt. Ein kurzer Teil beschäftigt sich mit dem Recht auf Betätigung.

In einem nächsten Schritt wird Betätigung aus ergotherapeutischer Sicht behandelt. Dabei werden vier ergotherapeutische Praxismodelle beschrieben und Beispiele für Aktivitäten im Garten zu jedem Modell genannt.

Des Weiteren wird Betätigung im Garten und damit auch die Gartentherapie näher betrachtet. Dabei gibt es einen kurzen Teil über Community Gardens und es werden die verschiedenen Wirkungsebenen der Betätigung im Garten erörtert.

Das vierte Kapitel beschreibt das Modell der Interkulturellen Gärten. Hierbei wird deren Entstehung und Organisation erklärt. Jeweils ein Kurzkapitel behandelt die Themen „Konflikte in interkulturellen Gärten“ und „Gartentherapie mit traumatisierten AsylwerberInnen“.

Im folgenden Kapitel wird der Alltag von AsylwerberInnen aufgezeigt.

In einem abschließenden Kapitel wird speziell auf die Situation im Flüchtlingsheim Kufstein eingegangen. Darin enthalten ist auch eine Beschreibung der praktischen Umsetzung eines Gartenprojektes mit AsylwerberInnen in Kufstein.

Die Projektarbeit spannt somit einen Bogen von der theoretischen Bedeutung von Betätigung bis zur Umsetzung in einem Gartenprojekt im Flüchtlingsheim Kufstein.